

# Die Heimat

**Um den Begriff „Heimat“ kommt man im lokalen Bereich ... und deshalb auch an dieser Stelle - nicht herum. Ein Begriff, der wie kaum ein anderer in den letzten 100 Jahren oft überstrapaziert - und kommerziell wie politisch missbraucht, sentimentalisiert und verflacht worden ist.**

**Doch: Was ist „Heimat“ heute, im globalisierten und mobilen 21. Jahrhundert?**

Unter „Heimat“ verstehen wir im heutigen Sprachgebrauch den Lebensbereich, in dem der Mensch geboren und aufgewachsen ist und in dem er in der Regel auch weiterhin zu Hause ist. Doch im Unterschied zum „Heim“ im engeren Sinn, dem Haus und der Wohnung, die ja ganz scharf gegen die Außenwelt abgegrenzt sind, hat die Heimat keine solchen erkennbaren Grenzen. Diese brauchen wir auch solange nicht, solange wir uns im vertrauten Umkreis der Heimat bewegen. **Erst** wenn wir diesen vertrauten Bereich verlassen, wenn die Landschaft unbekannt wird und wenn wir nach dem Weg fragen müssen, wenn die Menschen eine andere Sprache sprechen, mögen es auch nur kleine Abweichungen vom heimatlichen Dialekt sein, wenn einem die Menschen mit Neugier oder Abwehr als Fremden betrachten: **Dann merkt man erst**, dass man in der Fremde ist. Das verunsichert uns - und darum freuen wir uns auch immer wieder, wenn wir in der Fremde einen Landsmann/frau begegnen, denn man fühlt sich gleich verbunden, aber auch in irgendeiner Weise mitverantwortlich und ist gar peinlich betroffen, wenn diese irgendwie durch ihr Benehmen unangenehm auffallen. **Heimat** und **Fremde** sind so aufeinanderbezogene Gegensätze. Zwischen ihnen spielt sich unser Menschenleben ab.



Bis in die 50-er Jahre des 20. Jahrhunderts gab es in unserer „Badischen Heimat“ einen Heimatbegriff, der sogar ein historisches **Heimatrecht** beinhaltete. Diese Heimatberechtigung begründete einen sozialen Versorgungsanspruch im Notfalle, die **Heimat**gemeinde war der **Unterstützungswohnsitz**. Dieses System wurde erst durch das Bundessozialhilfegesetz des Jahres 1960 abgelöst.

In der anschließend immer mobiler werdenden Gesellschaft hatte es lange Zeit zunächst den Anschein, als ob das Heimatgefühl ein **Wert von gestern** sei, belastet mit Inhalten einer alten Blut- und Bodengläubigkeit. Doch diese Entwicklung täuschte, denn das Wort „Heimat“ hat gerade in den vergangenen Jahren erstaunlicherweise wieder einen **neuen Glanz** bekommen.

Die Sehnsucht nach einem Ort, in dessen Überschaubarkeit und Unverwechselbarkeit man sich wieder finden kann, nach Geborgenheit, menschlicher Nähe und Vertrautheit stellt wohl **eine Antwort** dar, auf die mannigfachen Gefährdungen unserer Existenz, die Bedrohungen unserer Umwelt und die Infragestellung unserer Identität heute. Auch wenn unsere Orte durch den Bauboom vergangener Jahre in ihrer Einmaligkeit verändert sind, auch wenn die Landschaft sich weiter mehr zersiedelt hat und sich einige ökologische Sünden bemerkbar machen: Wir Menschen klammern uns trotzdem an das, was uns noch verblieben ist, versuchen, es mit aller Kraft zu erhalten.

So gesehen ist die Heimat also längst nicht mehr das wohl abgeschirmte Paradies.

Aber war sie das schon jemals?

Die Heimat von heute hat eine neue Qualität bekommen, ein aktives neues Verständnis für die mit dem Begriff „Heimat“ verbundenen Werte. Aktiv deshalb, weil wir Menschen bis zu einem gewissen Grad auch für unsere Heimat **verantwortlich** sind, indem wir ihre Geschlossenheit und Schönheit vor schädlichen Einflüssen zu bewahren suchen. Das gilt für unser Verhalten im Alltag, wo es uns nicht selten schwer fällt, das richtige Maß für den Ausgleich von

Ökonomie und Ökologie zu finden. Das verwundert einigermaßen, wo es doch ein elementares Bedürfnis von uns Menschen gibt, das unser Verhältnis zur Natur reguliert: *unser Interesse am Wohnen*. Wir müssen die Natur also nicht nur bearbeiten, um zu existieren, wir müssen auch *in ihr wohnen* können. Deshalb kann man das Leidbild des Wohnens durchaus unter dem Begriff der „Heimat“ sehen, denn wie wäre der Zusammenhang natürlicher, entspannter, sozialer Beziehungen besser zu bezeichnen, die miteinander ein Gleichgewicht darstellen, das uns Menschen zur Ruhe kommen lässt, weil es uns trägt. **„Heimat“ ist deshalb in diesem Sinne für mich kein Traum vom verlorenen Kinderland, sondern – gestaltete Natur, in der ich mich wohlfühle und in der ich gerne lebe.** Und wer seine Umwelt wohnbar halten will, kann sie auch nicht zerstören wollen. Im Gegenteil. Indem wir uns als Teil der Natur verstehen, ordnen wir uns in die von uns beeinflussten Kulturlandschaften ein, ohne die Beziehung zur Natur, zu ihren Gesetzen und zu ihrem Rhythmus zu verlieren.

Jeder technische Fortschritt bringt zwangsläufig Nachteile und Probleme mit sich. Doch schlimm wird es im Grunde genommen erst dann, wenn wir diese Nachteile als etwas Unabwendbares hinnehmen, sie als den notwendigen Preis des Lebensstandards im industriellen Zeitalter bezeichnen, statt den Ausgleich zu suchen. Längst geht es heute nicht mehr um die Beherrschung der Erde, sondern es geht letztlich um das **rechte Maß**, um das ausgewogene Verhältnis zwischen den Ansprüchen der Menschen und den Ansprüchen der Natur in der Einsicht, dass die Zerstörung der Natur die Zerstörung der Menschen bedeutet. Derartigen Ängsten steht die Furcht gegenüber, dass unsere Wirtschaft in der internationalen Konkurrenz ins Hintertreffen geraten könnte, wenn ihr die entsprechenden Ressourcen nicht zur Verfügung stehen. In Abwägung der menschlichen Möglichkeiten bleibt uns in diesem Dilemma letztendlich nur *„die universale Moral der goldenen Regel“* übrig: *Was ihr wollt, das euch die Leute tun, das tuet ihnen auch!* Das ist wohl die Grundbedingung, unter der wir eine ausgewogene sozial-ökologische Politik verstehen müssen. Und da Politik ja die „planvolle“ Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen bedeutet, ist es ihr grundlegender Auftrag, nach dem entsprechenden versöhnenden globalen Lösungen zu suchen. Der Philosoph und Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker bringt dies in seinem Buch „Der Garten des Menschlichen“ auf den Punkt, in dem er schreibt: *„Dem Planen zugänglich und darum Pflicht ist das Suchen und Betreten von Wegen ...“* –

Nach alledem Gesagten ist klar: Für den **mobilen modernen Menschen**, der in immer größerer Zahl gezwungen ist, seinen Wohnort zu wechseln, kann sich selbstverständlich „das Heimatgefühl“ nicht auf seine Geburtsheimat beschränken, es gehört vielmehr auch als Ausgleichsraum die aufgesuchte **„Wahlheimat“** dazu. Es sind die Orte, wo wir Menschen Bindungen mit anderen Menschen eingehen, wo Verbundenheit mit einer menschlichen Gemeinschaft besteht, wo man sich heimisch fühlt und wo wir uns in diesem bekannten Kreis schließlich auch verwirklichen können.

Wie stark diese Bindungen an einen bestimmten Ort letztendlich sind, hat mit den Erfahrungen zu tun, die wir an diesem Ort gemacht haben. In einer total mobilen und flexiblen Gesellschaft würde sich das auflösen, es gäbe dort schließlich dann keine Zeugen mehr, **die unser Leben** kontinuierlich begleiten.

Eine wahrhaft schreckliche Vorstellung. Oder?

So gesehen gibt deshalb die „Heimat“ auch Antwort auf die Frage nach unserer eigenen Identität:

**Wer bin ich und wohin gehöre ich?**

(H.R.)